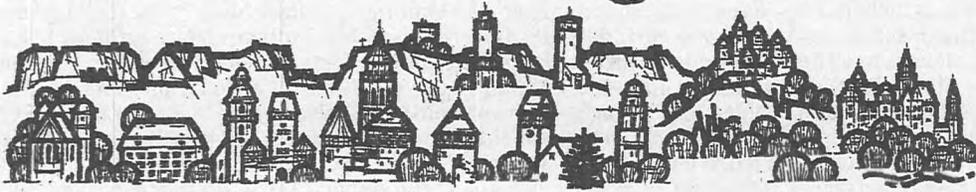


Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 58

30. Mai 2011

Nr. 5

Nationalsozialismus in Ebingen ⁽¹⁾

Die Stadt von 1933 bis 1945 – Von Dr. Peter Thaddäus Lang

I. Voraussetzungen und Vorgeschichte ⁽²⁾

a) Der verlorene Krieg 1914-1918

Die Deutschen hatten sich im Kaiserreich für unbesiegbar gehalten: Hatten sie nicht (wie sie meinten) Napoleon besiegt? Es folgten weitere Siege; 1864 über das kleine Dänemark, 1866 über Österreich und 1870/1871 erneut über Frankreich. Eine an Größenwahn grenzende, nationale Selbstüberschätzung war die Folge. Mit Hurra ging man 1914 in den Krieg und hatte die Vorstellung, noch vor dem Winter wieder einmal gesiegt zu haben. Doch ab 1916 machte sich Ernüchterung breit. Dazu kam eine allfällige Knappheit an Lebensmitteln, Heizmaterial und Textilien.

Der verlorene Krieg führte bei vielen Deutschen zu einer Übersteigerung des Nationalbewusstseins. Außerdem kamen viele von ihnen mit der neuen Regierungsform der Demokratie nicht zurecht. Im kaiserlichen Deutschland hatte alles seine feste Ordnung, seine feste Regel gehabt ⁽³⁾. Nun aber herrschte Freiheit. Jeder konnte sich seine eigene Sicht der Dinge zusammenbasteln. Mancher wurde dadurch verunsichert und suchte Halt bei einfachen Welterklärungen.

b) Die Inflation 1923

Im Herbst 1923 stiegen die Preise innerhalb weniger Wochen um das Millionenfache ⁽⁴⁾. Das hatte zur Folge, dass Ersparnisse und Bankguthaben plötzlich verloren waren. Wer dagegen Schulden hatte, war diese von heute auf morgen los. Der Verlierer dabei war der kleine Mann, der immer geschuftet und gespart hatte. Der Unmut hierüber ließ sich leicht auf die Kapitalisten lenken. Oder auch auf die Juden.

c) Die Weltwirtschaftskrise 1929

Ein erdrutschartiger Sturz der Aktienkurse an der New Yorker Börse führte dazu, dass weltweit Banken zusammenbrachen und Firmen in Konkurs gehen mussten. Deutschland wurde besonders hart getroffen, denn es hatte sich von den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs noch nicht erholt. Die Folge war ein extrem hohes Maß an Arbeitslosigkeit, wobei zu bedenken ist, dass die Arbeitslosen damals noch lange nicht so gut abgesichert waren wie heute. Eine weit verbreitete, bittere Not stellte sich ein; optimistische Zukunftsperspektiven kamen abhanden. Damit wuchs die Bereitschaft, jedem nachzulaufen, der ein rasch wirkendes Patentrezept anbot.

2. Parteien – Gemeinderat – Stadtverwaltung – Bürgermeister

Die allgemein schlechte Wirtschaftslage wirkte sich natürlich auch in Ebingen aus: Einige kleinere Fabriken machten Bankrott; die größeren arbeiteten auf Halde – ohne Aussicht darauf, die produzierte Ware auch absetzen zu können. Sie sahen sich schon bald zur Kurzarbeit gezwungen und kamen schließlich nicht um Entlassungen herum ⁽⁵⁾. Dies führte in Ebingen, wie an-



derorts auch, zu einer Radikalisierung, also zu einer Zunahme der Stimmen für die extremen Rechts- und Linksparteien. 1928 hatten die Kommunisten bei den Gemeinderatswahlen 11% der Stimmen erhalten und damit einen einzigen Vertreter in den Gemeinderat entsenden können. 1931 gewannen sie mit 20% ganz ordentlich hinzu und hatten nunmehr zwei Leute im Ebinger Stadtparlament. Die Nationalsozialisten hingegen hatten sich 1928 noch gar nicht zur Wahl gestellt und erhielten 1931 dann knapp 10%. Das heißt mit anderen Worten: Im Vergleich zu den Abstimmungsverhältnissen auf Reichsebene waren die Kommunisten in Ebingen ausgesprochen schwach.

Als eine Besonderheit Ebingens kann jedoch gelten, dass die Liberalen hier besonders stark waren ⁽⁶⁾. Bei den Gemeinderatswahlen 1928 erhielten sie 28% der Stimmen und 1931 trotz der allgemeinen Radikalisierung immerhin noch 21%, was drei liberale Stadträte bedeutete. Diese starke Hinneigung zum Liberalen hängt zweifelsohne mit der Person des Kommerzials Friedrich Haux zusammen. Haux gehörte zu den reichsten Fabrikanten und war ein engagierter Liberaler ⁽⁶⁾. Massiv sponserte er Ebingens liberale Tageszeitung, den „Neuen Alb-Boten“, dem es ohne diese kräftige Unterstützung wohl schwerlich gelungen wäre, das konservative Konkurrenzblatt, den „Alb-Boten“, zu überflügeln ⁽⁷⁾.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 im Reich änderten sich die politischen Verhältnisse in Ebingen schlagartig. Kommunisten und Gewerkschafter wurden reihenweise verhaftet und in das Arbeitslager auf dem Heuberg gebracht ⁽⁸⁾, die beiden örtlichen Tageszeitungen unter Druck gesetzt, bis

der liberale „Neue Alb-Bote“ Ende 1933 sein Erscheinen einstellte. Der konservative „Alb-Bote“ konnte bis Ende 1934 überleben. Auch wenn er sich sehr nazifreundlich gab und sogar eine NS-Spalte einrichtete, es half ihm alles nichts ⁽¹¹⁾. Das Kommunisten-Blatt „Die Rote Bombe“ war schon vorher von der Bildfläche verschwunden ⁽¹²⁾. Fortan gab es in Ebingen nur noch eine einzige Tageszeitung, nämlich das nationalsozialistische Parteiorgan „Der Wille“. Da es sich um eine kreisweit erscheinende Zeitung handelte, konnten sich die Ebinger Bürger von nun an nicht mehr so gut wie früher über das örtliche Geschehen informieren.

In der Folge wurden alle Parteien außer der NSDAP verboten – diesem Verbot kamen fast alle zuvor, indem sie sich selbst auflösten – mit Ausnahme der Kommunisten, die nunmehr im Untergrund weiterarbeiteten ⁽¹³⁾.

Im Frühjahr 1933 hatte der Ebinger Gemeinderat 18 Mitglieder, wovon acht zu den Nationalsozialisten und vier zu den Sozialdemokraten gehörten. Das katholisch ausgerichtete Zentrum und die Liberalen stellten je zwei Räte; die übrigen zwei gehörten Splitterparteien an ⁽¹⁴⁾. Nachdem die SPD aufgelöst war, verzichteten die vier Sozialdemokraten auf ihr Mandat. Die Zentrumsleute und die beiden Angehörigen der Splitterparteien traten der Nazi-Fraktion bei. Einzig und allein die beiden Liberalen blieben standhaft ⁽¹⁵⁾. Sie wurden im Sommer 1934 per Gemeinderatsbeschluss von den Verhandlungen des Gemeinderats ausgeschlossen. Damit bestand das vormals demokratisch gewählte Ebinger Stadtparlament nur noch aus Nationalsozialisten.

Es sollte ohnehin wenig später seine politische Bedeutung verlieren, denn ab Februar 1935 galt die reichsweit erlassene, neue „Deutsche Gemeindeordnung“, deren Bestimmungen die Gemeindeparlamente bedeutungslos werden ließen. Auch hier galt von nun an das Führerprinzip: Der Bürgermeister gab Ratsbeschlüsse bekannt, denen die ernannten – nicht mehr gewählten – „Ratsherren“ (wie sie jetzt hießen) ohne Möglichkeit einer Aussprache zustimmen mussten. Sie wurden vom Bürgermeister zusammengerufen, was dieser aber nur sehr selten tat ⁽¹⁶⁾.

Zur Zeit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 versah der äußerst beliebte und erfolgreiche August Spanagel das Amt des Oberbürgermeisters in Ebingen. Er war zu dieser Zeit beinahe 60 Jahre alt und schon 24 Jahre im Amt ⁽¹⁷⁾. Ende 1934 ging er vorzeitig in Rente – mit Rücksicht auf seinen gesundheitlichen Zustand, wie er es begründete. Tatsächlich aber konnte er dem braunen Gebahren auf dem Rathaus keinen Geschmack abgewinnen. Um die Nachfolge bemühten sich etliche NS-Parteibonzen, die jedoch über keine Verwaltungskennntnisse verfügten. Das Stuttgarter Staatsministerium bestimmte deshalb den Besigheimer Bürgermeister Emil Hayer für dieses Amt. Hayer war allerdings kein Parteimitglied und weigerte sich in der Folgezeit beharrlich, eines zu werden ⁽¹⁸⁾. Außerdem engagierte er sich stark in der evangelischen Kirchengemeinde Ebingens, was dann – je länger, um so mehr – zur Konfrontation mit den Nationalsozialisten führte. Deshalb wurde er im Sommer 1944 zwangsweise pensioniert.

Er war nicht der Einzige, den die Nationalsozialisten aus der Ebinger Stadtverwaltung entfernten. Ihrer Stelle wurden enthoben ⁽¹⁹⁾:

der Vermessungsrat Albert Walker, weil er einer liberalen Partei angehörte,

der Obersekretär Eugen Fassnacht, weil er Sozialdemokrat war,

der städtische Arbeiter Karl Arnegger, weil er zeitweise der SPD angehörte und sich abfällig über die braunen Parteibonzen geäußert hatte, und

der städtische Arbeiter Albert Daiber, der vorübergehend bei der KPdE war und bei einer NS-Veranstaltung (am 11. März 1933) „Rotfront“ gebrüllt hatte.

Der Vermessungsrat Albert Walker verlor nicht nur seinen Arbeitsplatz, sondern außerdem auch noch seine 20 Jahre lang ehrenamtlich ausgeübte Position als Ebinger Feuerwehrkommandant. Damit war ein honorierter, verdienstvoller und allseits angesehener Bürger mit Schimpf und Schande aus seinen Ämtern gejagt worden.

3. Gewerkschaften – Kirchen

An die Stelle der Gewerkschaften traten NS-Berufsverbände, die – wie nicht anders zu erwarten – nach dem Führerprinzip von oben gesteuert wurden.

Nicht so leicht ließen sich die Kirchen außer Kraft setzen. Dies galt in erster Linie für die katholische Kirche – sie hatte ihr Oberhaupt, den Papst, im Ausland, sprich: in Rom. Dem Papst aber sind alle Bischöfe und Priester als ihrem höchsten Vorgesetzten verpflichtet. Auf eine Machtprobe mit der katholischen Kirche ließen es die Nationalsozialisten nicht ankommen. Sie steckten die beiderseitigen Umgangsregeln in einem Konkordat ab. Dennoch musste die katholische Kirche Einbußen hinnehmen; so wurde beispielsweise die Bekenntnisschule abgeschafft⁽²⁰⁾. Außerdem ließen die NS-Zeitungen keine Gelegenheit aus, die katholische Kirche schlecht zu machen; sexuelle Straftaten von Geistlichen wurden genüsslich breit gewalzt – so auch in der NS-Gazette des Landkreises „Der Wille“.

Langsam aber sicher ging es dem kirchlichen Vereinswesen an den Kragen. Wo immer möglich wurde es behindert: Mal wurden die Räumlichkeiten anderweitig gebraucht, mal überschritten sich die Termine mit den selbstredend viel wichtigeren NS-Veranstaltungen. In einem Fall spielten die katholischen Pfadfinder Ebinger der örtlichen Hitlerjugend einen Streich, indem sie nächtlicherweise die Hängende des Hitlerjugend-Zeltes heimlich entfernten. Das hatte schlimme Folgen: Die Polizei wurde eingeschaltet, stundenlanges Verhör folgte⁽²¹⁾.

Trotz alledem verhielten sich die Pfarrer zuallermeist NS-konform: Zu Führers Geburtstag flatterte die Kirchenfahne, bei Hochzeiten und Taufen war das Gotteshaus voll mit Braunhemden, bei NS-Umzügen stand auch der Herr Pfarrer am Wegrand und erhob die Rechte zum Hitlergruß⁽²²⁾.

Die evangelische Kirche hatte einen schwereren Stand⁽²³⁾. Die Nationalsozialisten suchten sie zu unterwandern durch die Bewegung der „Deutschen Christen“. Diese lehnten des Alte Testament ab und behaupteten, Christus sei kein Jude, sondern Arier gewesen.

In einer putschartigen Aktion wurde Landesbischof Theophil Wurm entmacht; an seine Stelle trat der Ebinger Stadtpfarrer Eberhard Kraus. Da jedoch die Würtemberger Pfarrer schiedlich gegen die NS-Veranstaltungen mit passivem Widerstand entgegentrat, musste er den bischöflichen Amtssitz nach kurzer Zeit wieder verlassen und nach Ebingen zurückkehren. Dort hat er eine ganze Generation von Konfirmanden in deutsch-christlichem Sinn geprägt, und noch heute reden ältere Ebinger mit großem Respekt von ihm. Immerhin war er ein eindrucksvoller Kanzelredner gewesen. Ansonsten suchten die Nationalsozialisten auch in Ebingen die evangelischen Jugendorganisationen zu drängeln, indem sie NS-Veranstaltungstermine auf bekannte, kirchliche Veranstaltungstermine legten.

Unter den kleineren Glaubensgruppen verdienen die Zeugen Jehovas besondere Erwähnung. Sie lehnten den Militärdienst rundweg ab. Dafür wanderten sie scharfweise in die Konzentrationslager.

4. Gleichschaltung von Vereinen

Systematisch wurden die Vereine in die NS-Parteiorganisationen überführt. So wurden beispielsweise aus dem Gesangsverein die NS-Sänger, aus dem Sportverein die NS-Sportler, aus dem Musikverein die NS-Blaskapelle. Die Ebinger Motorradfahrer fanden sich der-

gestalt wieder als motorisierte Abteilung der SA⁽²⁴⁾. Damit änderte sich aber nicht nur der Vereinsname, sondern auch die Organisation des Vereins wie auch dessen Zielsetzung, denn überall herrschte von nun an das Führerprinzip. Mitgliederversammlungen mit Diskussionen, Abstimmungen und Wahlen gab es nicht mehr. Die Ausschussmitglieder wurden ihrer Ämter enthoben. An der Spitze stand nur noch ein einziger, ein Führer, dem bedingungsloser Gehorsam zu leisten war. Dieser „Führer“ war jedoch seinerseits zum Gehorsam verpflichtet; er hatte alles zu tun, was seine Vorgesetzte Parteiführung befahl. Die früheren Ausschussmitglieder waren von diesen Veränderungen selbstverständlich wenig angetan; viele Vereinsleute blieben nunmehr zu Hause.

Ein Beispiel für die veränderte Zielsetzung: Bei der NS-Gesangstruppe wurde fortan nur noch deutsches Liedgut gesungen oder, bei der NS-Blasmusik, nur noch Stücke deutscher Komponisten intoniert. So verschwand etwa der jüdische Komponist Mendelssohn-Bartholdy in der Versenkung. Und natürlich ertönte immer wieder der „Badenweiler“, Hitlers Lieblingsmarsch⁽²⁵⁾. Die Körperertüchtigung diente nunmehr ausschließlich der Volksgesundheit und der Vorbereitung auf das Militär. Überhaupt kehrte allenthalben ein militärischer Geist ein: Uniformen wurden getragen, stramme Körperhaltung war angesagt, Kommandos erteilt in markiger, bellender Manier, ganz wie auf dem Kasernenhof⁽²⁶⁾.

Natürlich wurden Ausländer und Juden ausgeschlossen.

5. Juden

In Ebingen lebten nur wenige Juden – in den 1930er Jahren zählt man gerade mal 25 Personen. Etliche von ihnen hielten sich höchstens ein oder zwei Jahre in der Stadt auf. Der Grund ist leicht zu erklären: Sobald es sich herumgesprochen hatte, dass einer von ihnen zu den „Schädlingen“ und „Untermenschen“ gehörte, wurde für diesen das Leben zur Hölle. Wenn es ihnen möglich war, zogen sie wieder weg, um sich anderswo eine neue, möglichst unauffällige Existenz aufzubauen. Solange ihr „Makel“ dort verborgen blieb, konnten sie vor Sticheleien, Herabsetzungen und Repressalien spießer sein. Doch irgendwann dürfte das qualvolle Spießrutenlaufen wieder von neuem angefangen haben⁽²⁷⁾.

In den Augen der Ebinger Nationalsozialisten galten die beiden Kaufhäuser der Stadt „Kadep“ und „Wohlwert“ als jüdisch, obwohl kein einziger unter den örtlichen Mitarbeitern der israelitischen Religion angehörte. Vor diesen Geschäften postierten sich schon kurz nach der „Machtergreifung“ Ebinger SA-Männer mit Boykott-Aufrufen wie zum Beispiel „Kauft nicht bei Juden“, und zwar so lange, bis beide Firmen sich aus Ebingen zurückzogen. Dies geschah nach Ausweis der Ebinger Gewerbesteuerunterlagen am 26. Dezember 1933 (Wohlwert) und am 30. September 1934 (Kadep). Die Kaufhäuser selbst bestanden weiter, und zwar unter den Namen „Steffen“ bzw. „Tanne“.

Seltsamerweise konnten sich vier kleine und tatsächlich unter Leitung jüdischer Mitbürger stehende Geschäfte in Ebingen noch längere Zeit halten. Es waren dies:

- das Wäschegeschäft Gidion⁽²⁸⁾,
- das Schuhgeschäft Grünberg,
- die Viehhandlung Weil, und
- die Wäschevertretung Hirsch.

Während die Viehhandlung Weil in den städtischen Unterlagen keinerlei Aktivität zeigte, bewegte sich das Wäschegeschäft Gidion finanziell in einem Bereich, der eine eher schlechte als rechte Existenz ermöglichte. Im Gegensatz hierzu verfügte die Wäschevertretung Hirsch über ein Auskommen, das dem eines durchschnittlich prosperierenden Handwerksbetriebs entsprach. Demnach betrieb lediglich das Wäschegeschäft einen Einzelhandel – eine kleine, aber treue Kundenschar ließ sich nicht von der NS-Hetzpropaganda beirren. Die genannten Geschäfte lösten sich im letzten Drittel des Jahres 1938 auf. Die jüdischen Geschäftsleute und ihre Familien zogen von Ebingen weg⁽²⁹⁾: Die Jungen emigrierten nach England, die Alten zogen nach Stuttgart, weil sie hofften, in einer größeren Gruppe von ihresgleichen besser geschützt zu sein. Was für ein Irrtum!

Nachweislich wurden sechs der Ebinger Juden er-

mordet. Der Leidensweg lässt sich für fünf von ihnen in groben Umrissen nachzeichnen⁽³⁰⁾. Dieser Weg führte zunächst zunächst Stuttgart. Dort, auf dem Killesberg, richtete die Gestapo Ende November 1941 ein Sammellager ein für den ersten Deportationstransport von württembergischen Juden. Rund tausend Personen wurden zusammengetrieben, unter ihnen besagte fünf aus Ebingen. Der Transportzug verließ Stuttgart am 1. Dezember 1941 und erreichte nach mehreren Tagen die lettische Hauptstadt Riga.

Die Deportierten kamen auf eine nahe gelegene landwirtschaftliche Domäne, die seit 1919 leer stand. Deren verwahrloste Wirtschaftsgebäude sollten als Unterkünfte dienen. Wer in den schadhafte und unbeheizten Ställen bei einer schneidenden Winterkälte von bis zu minus 40° C nicht erfror und bei der völlig unzureichenden Verpflegung nicht verhungerte (es gab zweimal am Tag Wassersuppe), der musste damit rechnen, von einer sadistischen SS-Wachmannschaft erschossen zu werden.

Von den fünf deportierten Ebingern kehrte keiner aus Lettland zurück.

6. Zwangsarbeiter⁽³¹⁾

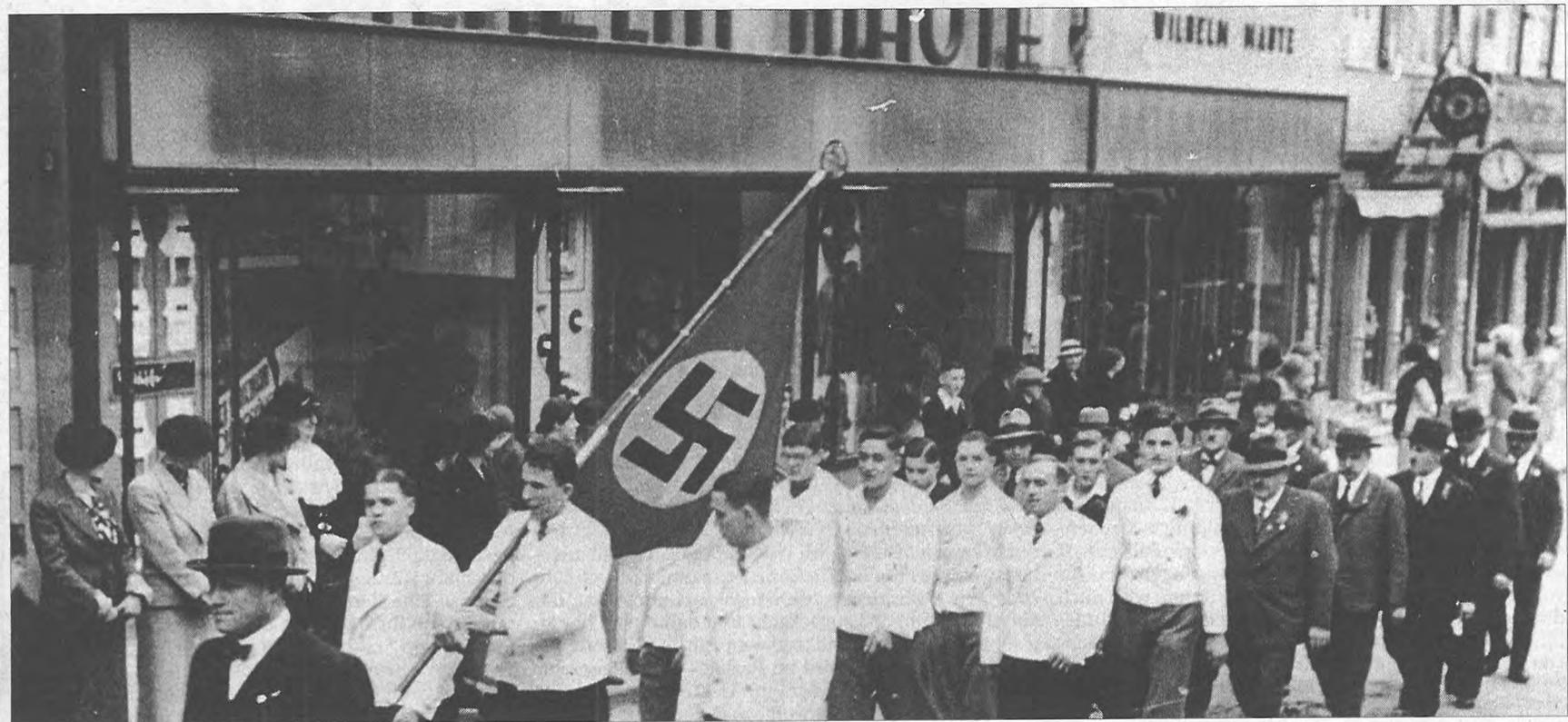
Als im Sommer 1942 deutsche Soldaten am Nordkap und in Nordafrika, in Frankreich, auf dem Balkan und in Russland standen, fehlte es in Deutschland an Arbeitskräften. Im September 1942 beispielsweise zählte man 2,6 Millionen offener Stellen. Die NS-Regierung brauchte lange, bis sie angesichts solcher Fehlstände ihre Rasse-Ideologie hintanstellte und in den besetzten Gebieten Arbeitskräfte rekrutierte. In Ebingen trafen die ersten ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter zu Beginn des Jahres 1943 ein. Insgesamt waren es 1603, in der Mehrzahl jüngere Frauen aus der Ukraine. Die NS-Gesetzgebung machte einen drastischen Unterschied zwischen den so genannten „Ostarbeitern“ und den Polen einerseits und allen übrigen andererseits. Die „Ostarbeiter“, das waren die Russinnen und Russen. Sie hatten ein auf Eck stehendes Quadrat mit sechs Zentimeter Kantenlänge mit einem „O“ am Revers zu tragen. Die Polen ein entsprechendes Quadrat mit einem „P“. Alle anderen galten als „Westarbeiter“, sie konnten sich frei bewegen. Die Leute aus Russland waren teils in eigens für diesen Zweck erstellten Baracken untergebracht, teils auch in leer stehenden Fabriken und in öffentlichen Gebäuden, und zwar immer streng bewacht. Angenehmer hatten es die „Westarbeiter“, die sich selbst um eine Unterkunft zu kümmern hatten. Sie fanden eine Bleibe teils in Gasthäusern, teils privat als Untermieter.

Ziemlich genau die Hälfte kam aus Russland. Dazu kamen einige Hundert aus Polen und Frankreich und jeweils mehrere Dutzend aus Belgien, Holland, Tschechien und Italien. Die allermeisten von ihnen wurden in der Metallverarbeitung eingesetzt, meist zur Herstellung von Artilleriegeschossen. Einige wenige Männer trafen es besser; sie kamen in der Landwirtschaft unter, wo sie fast immer Familienanschluss hatten, was zwar gegen die Bestimmungen verstieß, die im bürgerlichen Bereich jedoch selten beachtet wurden. Ähnlich gut ging es den jungen Frauen, die als Dienstmädchen in Privathaushalten arbeiteten.

Während die „Westarbeiter“ anständig entlohnt wurden, war dies den „Ostarbeitern“ verwehrt. Diese fristeten ein sehr eingeschränktes Leben hinter dem Zaun, hatten extrem lange Arbeitstage, schwere Arbeit und schlechtes Essen. Nach dem Einmarsch der Franzosen im April 1945 kehrten fast alle Zwangsarbeiter wieder heim. Die Russen organisierten den Rücktransport ihrer Leute mit großem Aufwand: Sie richteten in der Alten Villa Haux in der Unteren Vorstadt ein „Büro für Repatriierung“ ein und stellten von dort aus mehrere Eisenbahnzüge zusammen, die nahezu sämtliche Russinnen und Russen wieder in ihre Heimat brachten. Danach hielt sich nur noch eine Handvoll der ehemaligen Zwangsarbeiter in der Stadt auf.

7. Kriegsende und Entnazifizierung⁽³²⁾

In Ebingen gehörten 1414 Personen der NSDAP an, das sind ziemlich genau zehn Prozent der Bevölkerung. Vor der Machtergreifung am 30. Januar 1933 waren es nur ganze 98 gewesen, in der Tat ein kleines Häuf-



Der 1. Mai 1936 in Ebingen.

Foto: Stadtarchiv

lein. Im Lauf des Jahres 1933 hielten es 352 Ebingerinnen und Ebinger für angeraten, in die Partei einzutreten. Darunter waren wahrscheinlich nicht wenige Wendehälse, die ihr Fähnchen nach dem Wind hängten, weil sie sich Vorteile davon versprachen, wenn sie jetzt zu den Leuten gehörten, die das Sagen haben. Solche dürften sich auch unter den übrigen 950 „Partei-genossen“ befunden haben, die zwischen 1934 und Frühjahr 1945 in die Partei eintraten. Man darf allerdings die Zahl all derer nicht unterschätzen, die mit großer Begeisterung dem „Führer“ folgten - mindestens in den Anfangsjahren...

Als die Franzosen in Ebingen einmarschierten, warfen die Nationalsozialisten ihre Dolche, Fahnen und Parteiabzeichen weg, sie nahmen das Führerbild von der Wohnzimmerwand und steckten es in den Ofen, sie verbrannten ihre braunen Uniformen oder versteckten sie zumindest.

Die Besatzer begannen mit der Entnazifizierung. In Ebingen war es einfach, Inhaber von Parteiämtern aufzuspüren, verfügte doch das Ebinger Adressbuch von 1937 über einen umfangreichen Abschnitt mit dem Titel „Parteigliederungen“⁽³⁾. Die verhängten Strafen reichen von mehrjähriger Lagerhaft über Berufsverbot und beruflicher Rückstufung bis zu Geldstrafen⁽⁴⁾. Im Balingen Lager wurden die Inhaftierten immer wieder gedemütigt, beispielsweise dadurch, dass man sie zwang, auf die Hakenkreuzfahne zu defäkieren. Bei den solchermaßen Gedemütigten erreichten die Franzosen allerdings eher das Gegenteil einer Entnazifizierung: Oftmals setzte sich die NS-Ideologie dadurch erst richtig fest. Mitunter entstand auf diese Weise außerdem ein profunder, lebenslang anhaltender Franzosenhass⁽⁵⁾.

Anmerkungen

(1) Es handelt sich um die Überarbeitung eines Texts, den ich Anfang der 1990-er Jahre als Handreichung für ältere Schüler und Schülerinnen erstellte, also um einen skizzenhaften Überblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die hier dargebotenen Einzelheiten gelten - natürlich mit gewissen Abweichungen - auch für die umliegenden Orte.

(2) Vgl. Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltkriege, in: Bruno Gebhardt (Hrsg.), Handbuch der deutschen Geschichte Bd. IV, 5. Aufl. Stuttgart 1967, die ersten Kapitel, und außerdem die einschlägigen Stichwörter bei Wikipedia.

(3) Atmosphärisch eindrucksvoll geschildert in dem 1914 abgeschlossenen Roman „Der Untertan“ von Heinrich Mann.

(4) Mit handfesten Beispielen Gottlob Friedrich Hummel, Geschichte von Ebingen, Ebingen, 2. Aufl. 1936, S. 248-254.

(5) Vgl. dazu auch Gerhard Hauser / Peter Thaddä-

us Lang, Die Rote Bombe, in: Heimatkundliche Blätter Oktober 2010. - Die Krise erreichte Tailfingen etwas später. 1930 war noch nichts davon zu spüren: Die Staatsregierung von Württemberg nahm deshalb die Gelegenheit wahr, Tailfingen zur Stadt zu erheben und dabei lobend auf den Fleiß seiner Bewohner hinzuweisen, vgl. Peter Thaddäus Lang / Wilhelm Conzelmann, Tailfingen - die Trikotstadt, Albstadt 1990, S. 24.

(6) Zum Folgenden Walter Stettner, Ebingen. Geschichte einer württembergischen Stadt, Sigmaringen 1986, S. 457 ff.

(7) Vgl. Peter Thaddäus Lang, Ebingen vor 100 Jahren, in: Heimatkundliche Blätter Februar-April-Mai 2000.

(8) Vgl. Peter Thaddäus Lang, Ebinger Legenden. Markante Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, Albstadt 2007, S. 137.

(9) So verfügte der „Neue Alb-Bote“ über einen wesentlich größeren und moderneren Maschinenpark. Freundliche Mitteilung von Herrn Wilhelm Maute.

(10) Gerhard Hauser, Albstadt im 20. Jahrhundert, S. 94 ff. Leider noch immer nicht veröffentlichtes Manuskript, einsehbar im Stadtarchiv Albstadt, entstanden 1991/92.

(11) Ebenda S. 80 f.

(12) Gerhard Hauser / Peter Thaddäus Lang, Die Rote Bombe, wie Anm. 5.

(13) Am bekanntesten ist die Widerstandsorganisation „Die Rote Kapelle“; vgl. die Forschungsliteratur dazu bei Wikipedia.

(14) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokolle der Stadt Ebingen, 1933.

(15) Walter Stettner, wie Anm. 6, S. 502.

(16) Vgl. die einschlägigen Unterlagen im Stadtarchiv Albstadt. Der Text der „Deutschen Gemeindeordnung“ ist ebenfalls dort vorhanden.

(17) Peter Thaddäus Lang, Ebinger Legenden, wie Anm. 8, S. 109.

(18) Walter Stettner, Ebingen (wie Anm. 6), S. 502 f.; Gerhard Hauser, Albstadt im 20. Jahrhundert (wie Anm. 10), S. 103 f.

(19) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokolle der Stadt Ebingen, Band 1933, siehe die betreffenden Namen im Register.

(20) Grundlegend: Johann Neuheuser, Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand. 1. Aufl. 1946.

(21) Es handelt sich um einen der üblichen Streiche unter Pfadfindergruppen. Der Vorfall ist im Stadtarchiv Albstadt dokumentiert, vgl. auch Gerhard Hauser, Ebingen im 20. Jahrhundert (wie Anm. 10), S. 118.

(22) Wilhelm Josef Doetsch, Württembergs Katholiken unterm Hakenkreuz 1930-1935, Stuttgart 1969. Der Autor selbst war gläubiger Katholik und zeigte sich, wie er in seiner Einleitung kundtut, erschüttert über seine

Forschungsergebnisse, die er zunächst so nicht erwartet hatte.

(23) Dazu inhaltlich erschöpfend und griffig formuliert: Wilhelm Maute, Stürmische Jahre. Die evangelische Kirchengemeinde Ebingen im Dritten Reich, Selbstverlag 2010.

(24) Im Stadtarchiv Albstadt befindet sich eine Schaufel aller Mitglieder der Motorradabteilung der Ebinger SA mit Namen und Foto. Eine gründliche Untersuchung der abgebildeten Personen ergab, dass die meisten von ihnen vor 1933 einem Motorradfahrer-verein angehörten.

(25) Vgl. Peter Thaddäus Lang, 200 Jahre Stadtmusik in Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter Juni 2001.

(26) Als Beispiel hierfür mag die vormalige Freiwillige Feuerwehr Laufen dienen, vgl. Peter Thaddäus Lang, „Gut Schlauch“. Zur Geschichte des Feuerlöschwesens in Laufen/Eyach. In: Heimatkundliche Blätter 1997, Mai und Juni, hier: Juni.

(27) Peter Thaddäus Lang, Juden in Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter Oktober 1988; ders., Kain, wo ist dein Bruder Abel? Die Vertreibung der Juden aus Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter November 1989.

(28) Vgl. Paula Kienzle, Spuren sichern für alle Generationen. Die Juden in Rottenburg im 19. und 20. Jahrhundert, 2008; dies., Familiengeschichte Ebinger Juden. Familie Sigmund und Fanny Gidion mit den Söhnen Walter, Ernst und Hans. In: Heimatkundliche Blätter Juli 2009.

(29) Walter Stettner wiegelt ab: „Der Judenverfolgung kam in der Stadt keine größere Bedeutung zu, da es nur wenige Juden gab und diese wenigen früh abgewandert sind“ (Stettner, wie Anm. 6, S. 515).

(30) Paul Sauer, Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933-1945, Stuttgart 1969.

(31) Zum Folgenden: Peter Thaddäus Lang, Ungeleibt im Schwabenland. Ausländische Arbeitskräfte in Ebingen 1939-1945. In: Heimatkundliche Blätter Oktober/November/Dezember 2005; ders., Ausländische Arbeitskräfte in Ebingen. Ihre Geschichte zwischen 1939 und 1945. In: Heimatkundliche Blätter März/April 2010.

(32) Quellengrundlage: Stadtarchiv Albstadt, Stadt Ebingen, Verzeichnis der Nationalsozialisten.

(33) Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden. Dort S. XVII-XXVI, mit Namen und Adressen.

(34) Amtsblatt des Staatssekretariats für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns, 1945 ff. Dort im ersten Band beispielsweise für den Kreis Balingen S. 109-111, 141f, 183f, 205f, 239. Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden.

(35) Freundliche Mitteilung von Frau Margarete Steinhart anlässlich der Vorstellung des Buchs „Balingen 1918-1948. Kleinstadt im Wandel“, 1991. Namen sind bekannt, sollen aber an dieser Stelle nicht genannt werden.

Exkursionen und Termine

JUNI

Mittwoch, 8. Juni: Adolf Klek bietet für den Stammtisch Balingen eine Kirchenführung in Heselwangen und Ostdorf an. Mit der Heselwanger Kirche begann 1830 nach der Auflösung der Heiligenvogtei im Oberamt Balingen eine Reihe von klassizistischen Kirchenbauten. Die Pläne dazu schuf der Königliche Bauinspektor Carl Christian Nieffer, der nach dem Stadtbrand 1809 den Wiederaufbau Balingens maßgeblich lenkte (Rathaus 1811). Im Stile dieser Zeit wollte Nieffer die „edle Einfalt und stille Größe“ des griechisch-römischen Altertums mit der Gottesdienstpraxis der Aufklärung verbinden. Davon zeugen auch die Kirchen in Erzingen und Tübingen, die im Oktober besucht werden. Die Kirche in Heselwangen ist eine totale Neuschöpfung von ihm; in Ostdorf hatte er 1832 an den bestehenden Turm und Chor das geräumige Kirchenschiff anzufügen. Treffpunkt für die Pkw-Fahrten ist um 14 Uhr vor der Kirche in Heselwangen, um 15 Uhr vor der Kirche in Ostdorf. In beiden Kirchen wird auch die Orgel kurz mit typischen Klangbeispielen vorgeführt werden. Im Anschluss besteht Einkehrmöglichkeit im Schützenhaus in Ostdorf.

Freitag, 17. Juni: Zwei oberschwäbische Klosteranlagen sind das Ziel einer von Wolfgang Willig geleiteten Exkursion: Das Benediktinerkloster Ochsenhausen und das Prämonstratenserstift Rot an der Rot. Aufgrund ihrer Nähe überschneiden sich ihre Einzugsgebiete, was zu einem zeitweiligen erbitterten Ringen um Besitzungen führte. In der Barockzeit erlebten sie einen wirtschaftlichen und baulichen Neubeginn. Dieser führte zu ihrer immensen Ausdehnung und bestimmt bis heute ihr Aussehen. Eine besondere Attraktion der Studienfahrt ist die Gelegenheit zum Mittagessen in den Räumen des Prämonstratenserstifts Rot. Für den Nachmittag ist in Ochsenhausen eine Führung durch das Kloster eingeplant. Die Abfahrt ist in Balingen an der Stadthalle um 7 Uhr, in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1 um 7.30 Uhr.

Samstag, 25. Juni: Auf den Spuren jüdischen Lebens führt die Exkursion nach Hechingen, Haigerloch und Rexingen. Über Jahrhunderte waren Leben und Geschichte dieser Gemeinden geprägt vom Nebeneinander von Juden und Christen. Heute erinnern nur noch Gebäude, Grabsteine, Museen oder Gedenkstätten an diese Epoche, die durch die nationalsozialistische Herrschaft ein gewaltsames Ende fand. Die erste Station der Exkursion ist Hechingen mit einem Rundgang zu den Stätten ehemals jüdischen Lebens. In Haigerloch findet eine Führung durch die Ausstellung „Spurensicherung: Jüdisches Leben in Hohenzollern“ in der ehemaligen Synagoge, durch das frühere jüdische Wohnviertel „Haag“ und den jüdischen Friedhof statt. Abschluss der Exkursion bildet der Besuch in Rexingen, wo die ehemalige Synagoge sowie der jüdische Friedhof besichtigt werden. Die Exkursion wird geleitet von der Historikerin Doris Astrid Muth. Abfahrt ist in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1, um 8.30 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 9 Uhr.

JULI

Freitag, 1. Juli: Die Geologie der Ostalb steht im Vordergrund der Exkursion, die Dr. Karl-Eugen Maulbetsch und Wolfgang Willig ausgearbeitet haben. So bietet eine Wanderung durchs Eselsburger Tal bei Herbrechtingen den Blick auf die bekannte Felsformation „Jungfrauen“. In Königsbronn überrascht der Quelltopf der Brenz mit seiner starken Schüttung. Aus-

gefallen ist das Steinheimer Becken, weil es ähnlich dem Nördlinger Ries durch einen Meteoriteneinschlag gebildet wurde. Den Abschluss bildet die Besichtigung von Schloss Weißenstein, das dominant über dem Burgstädtchen steht. Als Privatbesitz ist es erst seit kurzer Zeit für die Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht worden. Die Abfahrt ist in Ebingen am Busbahnhof, Bussteig 1, um 6.30 Uhr, in Balingen an der Stadthalle um 7 Uhr.

Mittwoch, 13. Juli: Am Nachmittag führt Dr. Peter Th. Lang durch Nusplingen. Der Ort Nusplingen ist, wie alle Orte auf -ingen, eine Gründung der Alamannen, die um 260 n. Chr. den Limes überrannten und die Römer aus Südwestdeutschland vertrieben. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort allerdings erst 842. Zur Stadt erhoben wurde Nusplingen um 1285. Nach wechselnden Herrschaften (Waldburg, Österreich) kam der Ort 1806 an Württemberg. Besonders sehenswert die Friedhofkirche St. Peter und Paul, ein sehr sorgfältig restauriertes, romanisches Gotteshaus, das auf die Zeit um 650 zurückgeht und damit eine der ältesten Kirchen im Landkreis sein dürfte. Bürgermeister Alfons Kühlwein wird im Rathaus eine allgemeine Einführung geben, es folgt eine kleine Führung durch den Ort, wobei das Schwergewicht auf der Besichtigung der romanischen Friedhofkirche liegen wird. Treffpunkt ist am Rathaus um 14 Uhr.

Samstag, 16. Juli: Die Exkursion führt nach Memmingen, eine typisch oberschwäbische ehemalige freie Reichsstadt. Als -ingen-Ort ist sie eine frühe alemannische Siedlung mit römischen Spuren. Im Jahre 1158 wurde Memmingen durch Herzog Welf VI zur Stadt erhoben. 1191 geht sie in den Besitz der Staufer über. 1286 wurde sie durch Rudolf von Habsburg zur freien Reichsstadt. Günstig an der Kreuzung zweier alter Handelsstraßen gelegen, entwickelte sich die Stadt zu einer frühmittelalterlichen Handelsmetropole. Im Bauernkrieg hielten die Allgäuer Bauern ihre Versammlung im protestantisch gewordenen Memmingen ab und proklamierten am 20. März 1525 im Kramerzunftshaus ihre 12 Artikel, die erste Erklärung der Menschenrechte weltweit. Im Dreißigjährigen Krieg zog Wallenstein 1630 für einige Wochen in Memmingen ein und residierte im Fugger-Haus. 1803 wurde Memmingen eine bayerische Landstadt. Um 11:00 Uhr geht es in die evangelische Stadtkirche St. Martin, wo die Teilnehmer an der „OrgelkulTour“ teilnehmen, wo sie ein 30-minütiges Orgelkonzert von KMD Eberhard Roß an der Goll-Orgel von 1998 mit 4 Manualen und 62 Registern erwartet und eine 30-minütige Kirchenführung durch das mit geschnitztem Chorgestühl und Wandgemälden reich ausgestatteten Gotteshaus. Obwohl sich Memmingen schon vor 1525 der Reformation anschloss, fand offensichtlich kein Bildersturm statt, sondern wurde nun die Kirche auf evangelische Weise mit Bildern der biblischen Geschichte ausgemalt. Der Eintritt ist frei, um eine Spende zur Schuldentilgung wird gebeten. Nach dem Mittagessen gibt es um 14:30 Uhr eine Führung durch die historische Altstadt mit großartigen Zeugnissen der Memminger Geschichte. Im Anschluss daran ist Kaffeetrinken angesagt. Die Rückfahrt wird um 17.30 Uhr angetreten. Die Exkursion nach Memmingen in die ehemalige freie Reichsstadt leitet Wilfried Groh. Abfahrt des Busses: Stadthalle Balingen um 7.15 Uhr, Omnibusbahnhof Ebingen, Bussteig 1, um 7.45 Uhr.

Samstag, 23. Juli: Dr. Ingrid Helber führt die Kunst- und Geschichtswanderung auf dem Panoramaweg rund um Frommern und Weilstetten. Beginn der Wanderung ist um 9.30 Uhr am TSV Sportheim in Balingen-Frommern/Dürrwangen, Zeitentalstraße. Am Wanderweg liegen verschiedene Einkehrmöglichkeiten. Dazwischen liegen immer wieder kunst- und geschichtsträchtige Orte. Das Ende ist gegen 18:00 Uhr vorgesehen. Sollten sich beim einen oder anderen ‚Gehbeschwerlichkeiten‘ einstellen, dann ist für einen Rücktransport zum Auto vorgesorgt.

AUGUST

Sonntag, 7. August: Wolfgang Willig ist den Heimatkundlichen unterwegs auf den Spuren der Grävenitz in Heimsheim, Freudental und Stetten. Die Ab-

fahrtszeiten werden noch bekannt gegeben.

Mittwoch 24. – Sonntag 28. August: Studienfahrt in das Ruhrgebiet – mehr als Kohle und Stahl. Kulturhauptstadt war gestern. Auch im Jahr Eins nach „RUHR 2010“ bleibt das Ruhrgebiet ein bevorzugtes Reiseziel für entdeckungsfreudige Reisende. Industriegeschichte und Industriekultur stehen im Mittelpunkt einer 5-tägigen Studienfahrt unter dem Titel: Das Ruhrgebiet – mehr als Kohle und Stahl“, die die Heimatkundliche Vereinigung unter Leitung von B.-L. Fritschen durchführt. (Mi. 24.08.) Nach der Ankunft wird in Hagen das Westfälische Freilichtmuseum mit rd. 60 historischen Werkstätten und Fabriken besucht, die teilweise im Betrieb teilweise zu sehen sind. (Do. 25.08.) In Bochum-Stiepel ist eine spätromanische Dorfkirche mit Wandmalereien aus dem 12.-16 Jh. zu sehen. Auch das Deutsche Bergwerkuseum in Bochum wird besichtigt. Nachmittags ist in Hattingen eine Führung durch die 1854 gegründete und 1987 geschlossene traditionsreiche Henrichshütte vorgesehen. Der Tag wird mit einer Führung durch die verwinkelten Gassen der Altstadt von Hattingen mit den vielen gut erhaltenen Fachwerkhäusern abgeschlossen. (Fr. 26.08.) Dortmund – Gestern und Heute - wird vormittags mit einer Busrundfahrt erkundet. Nachmittags werden 4 mittelalterliche Kirchen besucht, in denen mancher besondere Schatz zu entdecken ist. (Sa. 27.08.) Am darauf folgenden Tag fährt man über die Burgruine Hohenyburg nach Hagen und besichtigt die Jugendstilstadt und am Nachmittag geht es weiter zum alten Schiffshebewerk Henrichenburg am Dortmund-Emskanal. (So. 28.08.) Auf der Heimfahrt wird am letzten Tag noch das Schloss Hohenlimburg besucht, das einst als Burg auf einem Bergsporn hoch über dem Lenneetal erbaut wurde. Interessenten sollten sich baldmöglichst anmelden, da nur ein begrenztes Kontingent an reservierten Hotelzimmern zur Verfügung steht. Anmeldungen und Anfragen zu der Studienfahrt bitte an den Geschäftsführer, Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471-15540; Fax: 07471-12283.

Anmeldungen und Stammtische

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/155 40 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

Stammtische
Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich der Ebinger Stammtisch unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen: Tel.: 07431 4188.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch. Der Treffpunkt wird bekannt gegeben. Rückfragen 07433 15097.

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

Geschäftsführung:
Erich Mahler, Mörikeweg 6, 72379 Hechingen, Telefon (0 74 71) 1 55 40. E-Mail: e. mahler@t-online.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53

Der Autor dieser Ausgabe

Dr. Peter Thaddäus Lang
Lammerbergstraße 53
72461 Albstadt